

68853

f 27







To the Bodleian Library
from E. S. Dodgson,
9 March, 1907.

28853 f. 27

Gedichte

von

Friedrich von Matthiſſon.



Dreizehnte Auflage.

Zürich,
bei Dress, Büßli und Compagnie
1838.



G e d i c h t e.

Euch übergebe ich zur Weihe die Auswahl meiner Lieder, deren besserer Theil niemals entstanden wäre, wenn unsere Seelen sich nicht gefunden und erkannt hätten.

Wolkenlos leuchtet uns der Abendhimmel: denn wie wir, vor mehr als dreißig Jahren, fühlten, so fühlen wir noch. Darum ruft eine Stimme der höhern Zukunft prophetisch uns das heilige Bundeswort entgegen: Ewig wie Heute!

Matthisson.

V o r r e d e .

Die neue Ausgabe, welche die Verlags-
handlung von den Gedichten des Verfassers zu
veranstalten die Absicht hatte, machte diesem
eine letzte strenge Durchsicht derselben zur un-
erläßlichen Pflicht. Einen so willkommenen
Anlaß hat er besonders dazu benutzt, von
seinen poetischen Versuchen Alles abzuschneiden,
was, nach späterer Ueberzeugung, aus der
Dunkelheit, welcher es angehörte, besser nie-
mals hervorgetreten wäre.

Nur diejenigen Stücke glaubte er daher beibehalten zu müssen, über deren Kunstwerth unparteiische Kennerworte vortheilhaft entschieden hatten, oder auch solche, die durch Melodien trefflicher Meister dem Publikum lieb geworden waren.

Die Beglaubigung, daß auch die frühesten dieser Lieder, nach einem halben Jahrhundert noch mit Wohlwollen aufgenommen werden, verheißt ihrem Urheber einen der freundlichsten Scheideblicke seiner, dem Niedergange sich immer tiefer zusehenden Erdensonne.

Wörlik, im August 1830.

Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bei des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wahrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Väter Weise,
In Lells und Herrmanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdünste, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld malt!
Vom Verklärungsglänze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Troph des Hoherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harret!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

Badelied.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!
Die Sonne gebietet!
Sie wüthet, sie wüthet
Mit himmelsdurchströmenden Gluthen!

O Lust! wenn die hellen
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspühlen!
Wie säuseln die Winde
So lüde, so lüde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder ,
Bald heben wir wieder
Uns rudend aus sandichten Tiefen ,
Und kämpfen und ringen ,
Stromüber zu dringen ,
Daß Locken und Wangen uns triesen !

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen ,
Von pappelumschatteten Teichen ,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme , vom Himmel
Die glänzende Bläue verschrecken !

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
 Thränen, die dem Auge still entbeben,
 Seufzer, die den Lippen leise entfliehn,
 Wangen, die mit Andachtsgluth sich malen,
 Trunkne Blicke, die Entzückung strahlen,
 Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen,
 Müssen Engelseelen sich verschönen,
 Heilige den Himmel offen sehn;
 Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
 Kalte Frevler an die Brust sich schlagen,
 Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodien,
Wähnt' ich dir, o Erde zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittere Zähre fließt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Waltete durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneshauern mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Dämmerlicht sich der Hain verschönt,
Wenn die Nachtigall im Grünen flöhet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,
Wenn mit Purpur sich der Westen streift,
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiser Blüthenregen träufelt;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,
Die verschwiegne Nacht vom Himmel sinkt,
Und voll Mitempfindung sanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond mit gedämpfem Strahle,
Durch Zypressen, wo die Sehnsucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Male
Himmlicher Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Feiertone
Der Begeisterung, dein Saitenspiel,
Und des edeln Hölty's Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Lauras Quelle.

Quelle ! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts Thränen !
Seit am Blumenaltare deiner Ufer ,
Seit im Tempel deiner Gesträuche , Laura
Weinend mit Gott sprach !

Geister des Himmels müssen dich umschweben ,
Stille Stätte , wo Laura betend hinsank ,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte !

Eulbierend schmiegeten sich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum , die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, im sanften Säuseln,
Durch die Stille des Hains; Erhörungsivonne
Floß, wie Thau in schmachkende Rosenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsstränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmaß
Urne bekränzen!

An ein Dorf.

How happy he who crowns, in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

Flora krönt mit heit'rer Blumenfülle
Deine Nasenhügel,
Ceres überströmt mit goldnem Segen
Dein Gefild', o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielficht,
Wandeln, trauf umschlungen,
Wie durch Gessners Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
 Ihrer Wangen Blüthe
 Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guidos
 Himmlische Madonnen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne;
 Mit wie mancher Wildniß,
 Wo die Distel herrschte, rang um Nehren
 Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,
 Bis zur letzten Wege,
 Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
 Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmerung streun und Kühle,
 Wo des Thals Gesträuche
 In des Mühlenbachs krySTALLNER Klarheit
 Ihre Böden spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
 Grünte meine Laube,
 Blühten meines Blumengartens Beete,
 Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgefänge
Weckten mich am Morgen;
Dieses Apfelbaumes Nachtigallen
Lönten mich in Schummer!

Stern der Hoffnung! doch du bist umbüßert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Lauras Grabe!

Der Abend.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hesper's Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blättgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendslied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmerung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Lönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend, wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht!

L i e b e.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süße Liebe du!
Du wehst ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich fein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmst dich fein;
Führst ihn, durch goldnen Morgenschein,
Sanft unter deine Myrten!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo Herz, von seinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer sänftigt seine Schmerzen?
Du, Liebe, du erscheinst voll Huld!
Durch Thränen lächelst die Geduld,
Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr schimmert:
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtin der Unsterblichkeit,
In Siegesgesang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger der Sterne Jubel-
klang!

Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ewigen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herr-
lichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Trauben-
hügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht
Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm'
ich kaum!

Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannen-
raum!

Wohl dennoch mir! Wer saust entschläft in Waters-
armen,

Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt: Er-
barmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleierlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte säuseln,
Und mit den Vöckeln der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite, gehalt'nern Laufs,
Wie Schwäne sanft auf spiegelnder Woge fort,
Daß ich der Ufer Blumen viele,
Mir um die Schläse zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsterniß über den Wassern brühet:

Dann eil', o Rachen, schnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen, daß bei der Nachtigall
Und Hirtin Melodein ich früher
Denner und Nacht und Orkan vergesse!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurnell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelspielnd drüber hin.

Im Lenzhauch weht der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern;
Sieh! Jugendsfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel ringsumher!

Ja, Land sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!
Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht!

Grablied.

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
 Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
 Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
 Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
 O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
 Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
 Eng und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Loden,
 Liebe lächelt alles um mich her!
 Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
 Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dies ist die letzte Zähre,
 Die der Müden Aug' entfällt!
 Schon entschattet sich die Sphäre
 Ihrer heimatlichen Welt.
 Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,
 Ist des Lebens Traum entflohn,
 Paradiesesblumen winden
 Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
 Fleugst, o Erde, du dahin!
 Näher glänzt der offne Himmel
 Der befreiten Dulderin.
 Neuer Tag ist aufgegangen!
 Herrlich strahlt sein Morgenlicht!
 O des Landes, wo der bangen
 Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch, im heiligen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Psalmen:
Schwesterseele sei begrüßt!
Die empor mit Adlerschnelle
Zu des Lichtes Urquell stieg;
Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Giftbethaute Rosen streun!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Haines
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weicht!

Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgraun;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertraun!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht:
Den Seen und den Flüssen
In strömenden Güssen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngen und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen ,
Von Glanz übergossen ,
Die Blätter hervor ;
Nun rauschen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O seht nur , wie Flore
Dem summenden Chöre
Der Bienen schon winkt !
O seht nur , aus welchen
Berausenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt !

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu ;
Ihr himmlisches Walten
Verwischte die Falten
Der Stienen im Ru !

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain ,

Und wirbelt in grünen
Gebüsch mit ihnen
Den ländlichen Reihn !

Begeistert den Becher ,
Beim funkelnden Becher ,
 Zu Liebern und Scherz ;
Haucht Liebe den Blöden ,
Haucht Liebe den Spröden
 Allmächtig ins Herz ;

Da taumeln die Stunden ,
Mit Rosen umwunden ,
 Bacchantisch vorbei !
Und Jubel ertönen :
Es leben die Schönen !
 Es lebe der Mai !

Geist der Liebe.

Der Abend schleiert Flur und Hain
In traumlichholbe Dämmerung ein;
Hell klimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth haßt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang;
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenfuß der Frühlingswind,

Der Geist der Liebe wirkt und webt
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erforne zu!
Ein süßer Blick der Trauten heilt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Der Grabstein.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
 Der Todten Gottes, sei mir froh begrüßt!
 O du, auf den des Abendhimmels Milde
 So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
 Der Freunde schon; auch ihr Gebein ist Staub;
 Dir streut kein Mädchen mehr mit frommer Thräne,
 Des Lenzes Erflingslaub!

Wer nennt mir deinen Schummerer? Halbverwittert
 Blieb dir des düstern Schädels Stierde nur;
 Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
 Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe lebt,
Altar der Hoffnung! wo Jehovas Friede
Auf Seraphsflügeln schreibt!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
 Blasser Vollmondschimmer blickt,
 Wo um schroffe Felsenhänge
 Sich die Epheuranke strickt;
 Wo aus halbverfallnem Thurne,
 Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
 Und, emporgescheucht vom Stürme,
 Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
 Sich der graue Nebel dehnt,
 Wo im trüben Erlenteiche
 Dürres Rohr im Winde tönt;
 Wo, in wildverwachsenen Gründen,
 Dampf der Bergstrom wiederhaßt,
 Und, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
 Um den früh verlornen Freund
 Einsam im Bypressenhaine
 Hoffnungslose Sehnsucht weint:
 Da, da wandelst, von den Spielen
 Angestaunter Thorheit fern,
 Unter ahnenden Gefühlen,
 Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
 Nach des Grabes Ruh sein Herz!
 Da ergießt in milden Thränen
 Sich der Seele banger Schmerz!
 Und sein Blick durchschaut die trübe
 Zukunft ruhig bis ans Grab,
 Und es ruft: Gott ist die Liebe!
 Jeder Stern ^{hinauf} auf ihn herab.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt,
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gestrauch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüten überschneit!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewigen Liebe Band !
Den Lichtthurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blütenblatt entweht !
Du winkst, wenn dort, im ungemessnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht !

Im. 1871. 12. 12.

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
 In den Lichtgefilden jener Welt,
 Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
 Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
 Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
 Lächelnd wie beim Niedergang die Sonne,
 Farr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu fliegen,
 Wo sich unter mir die Welten drehn,
 Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
 Wo die Liebenden sich wiedersehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Dessers, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Wefshauch zu entblättern droht!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenvwelt uns nicht erhebe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

Ins Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen:
Dein Nam' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der
Freuden

Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube war, Verlassner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden
sterben,

Der letzte Zauberklang der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:

Wo Himmelsglaube wohnt, heut ihren Labetrunk
Dem Abergessnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm des Todes Odem, kalt
Und schwer, die Wange schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit ent-
fluthet,

Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt;
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und
Zeit

Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geist empor!

M i t g e f ü h l.

Im Irrgang dieses Lebens
 Ist oft so bang und schwül!
 Und mancher fleht vergebens
 Um Trost und Mitgefühl.

Du hast umsonst so sehnlich
 Zum Himmel nicht gefleht;
 Du fandst, dem deinen ähnlich,
 Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Ueberfülle
 Versenk' in dieses Herz,
 Und weih der Abendstille
 Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungslose !
Hoch in der Zukunft Hain
Entkospet Ros' an Rose,
Den Weg dir zu bestreun !

Den Weg, wo Morgenschauer
Durch alle Pulse dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geist sich ringt !

S e h n s u c h t.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper,
Reiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Westgewölke
Ruht im Thale des Sees krySTALLNER Spiegel;
Traulich fränzen flüsternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht-nach des Tags Erwachen;
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Erübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grabzypressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthrone dessen,
Der Schöpfungshauch um Grüste wandeln heist.
Daß der Beredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermesslich seinem Blick' erweitre!

Der Eutinersee.

An W o ß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
 Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
 Oder mild, in Nächten des Mals, vom stillen
 Monde beleuchtet!

Lüste des Lenzes bebten durch die Wipfel!
 Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
 Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
 Wallenden Klarheit!

Strömen, o W o ß, dem Gotte der Gewährung
 Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
 Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
 Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschiffen
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrauem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!
Wie lieblich walt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bittern Harm wie oft gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche sprießend Laubdach nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln fern!
Du schimmerst, beim schmerzlichen Umfängen
Der Trennung, auf den Zahrenthan der Wangen,
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
 Immer noch an diesen Aschenkrug?
 Weinend um den Todten, den schon lange
 Zu der Seraphim Triumphgesänge
 Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
 Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
 Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
 Daß hoch über seiner Hülle Trummern
 Walle des Geliebten Geist.

Wohl. o wohl dem liebenden Gefährten
 Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
 Wiedersehn, im Lande der Verklarten,
 Wirst du, Pülderin, den Langensbehrten,
 Und wie er unsterblich sein!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
 Sanft erröthendes Blau, schwebt im Rajadentanz
 Winzerhütten vorüber,
 Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
 Freude girret im Forst, flötet im Blütenstrauch;
 Freude jauchzen die Hügel;
 Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
 Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm
 Winkt, mit wehendem Kranze,
 Schon das ländliche Sorgenfrei!

Herrsch' als Königin da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfertrank!
Halt' uns liebend umschlungen,
Bis Anrore den Zauber löst!

Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
 Am Seegeßad erbaut;
 Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
 In ihres Jammers Laut.

Rosalie von Mortimer
 Hieß manchem Troubadour,
 Und einem ganzen Ritterheer
 Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
 Der süßen Minn' empfand,
 Erlag der Vater in der Schlacht
 Am Sarazenenstrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfrey, ward
 Zum Schirmvogt ihr bestellt;
 Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
 Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
 Die Trauerkund' umher:
 „Des Todes kalte Nacht umfing'
 Die Rose Mortimer.“

Ein schwarzes Todtenfahnenlein wallt
 Hoch auf des Fräuleins Burg;
 Die dumpfe Leichenglocke schallt
 Drei Tag' und Nacht' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig lebt,
 O Rose Mortimer!
 Nun milderst du der Witwe Noth,
 Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' eiumüthig Alt und Jung,
 Den Blick von Thränen schwer,
 Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
 Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einen Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderdust!
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wol in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Eitaneyn;
Erüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schauernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schaun;
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wunderfames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bei Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

L e b e n s l i e d.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden, wie Dämmerung und Nacht!

Fruchtlos hienieden,
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch wie die Furchen des gleitenden Rahns,
Schwinden die Baubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Graube
Muthig der Glaube:

Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmonisch-verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten,
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

E l e g i e.

In den Ruinen eines alten Bergschloßes geschrieben.

Schweigend in der Abenddämmerung Schleier,
 Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
 Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
 Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
 Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
 Langsam ziehn die Herden von den Triften,
 Und der müde Landmann eilt der Ruh',
 Seiner väterlichen Hütte, zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
 Unter Trümmern der Vergangenheit,
 Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
 Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Tessen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Reuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder keh' als Sieger!

Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter

Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter

Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!

Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,

Rehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,

Zu des Vaters Freudenthränenblick,

In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Solde

Oft vom Götter nach des Hales Pfad;

Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,

Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend

Steht sie da, erröthend und erbleichend;

Aber was ihr sanftes Auge spricht,

Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht!

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,

Dort wo wildverschlungne Ranken sich

Ueber Ahnester schwarz verbreiten,

Bis der Sterne Silberglanz erblich:

Die Geschichten schwerer kämpfter Siege,
 Grauser Abenteuer im heiligen Kriege,
 Weckten in der rauhen Helden Brust
 Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
 Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
 Schwermuthsvolle Abendwinde flüster'n,
 Wo die Starken sich des Mahls geseunt,
 Disteln wanken einsam auf der Stätte,
 Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
 Wenn der Kriegsdrummete Ruf erklang,
 Und aufs Kampfsroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
 Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
 Kaum daß halbversunkne Leichensteine
 Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
 Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
 Ihr Gedächtniß sank wie ihre Gräfte;
 Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
 Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
 So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
 So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
 Was die Erde trägt, in öde Nacht!
 Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
 Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
 Urnen, der Erinnerung geweiht,
 Und Gefänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
 Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
 Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt:
 Die am Abend freudig sich umfassen,
 Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
 Grenzen an bedornete Wüsteneien,
 Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel !
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab !

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht

Uns Elfen flink und leicht?

Wir spiegeln uns im Thau

Der sternenhellen Au,

Wir tanzen auf des Baches Moos,

Wir wiegen uns am Frühlingsproß,

Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhen,

Ihr Elfen, an den Seen,

Zum thaubeperkten Grün

Folgt eurer Königin!

Im silbergrauen Spinnwebkranz

Umflimmert von des Glühwurms Glanz,

Herbei! Herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
 Gebleicht im Sternenschein,
 Auf kühler Todtengruft,
 Umwall' euch leicht wie Duft!
 Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
 Bergauf, thalab, waldaus, seldein,
 Herbei! Herbei! zum Ringelspihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
 Ein sichres Tanzgemach;
 Ein weißer Nebelflor
 Umschleiert unser Chor,
 Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
 Ein finstres Gnomenheer entsteigt
 Dem Erdenschooß und harst und geigt.

Herbei! Herbei! zum Tanz
 Im grauen Spinnwebkranz!
 Schnell rollt der Elfen Kreis
 Im zirkelrunden Gleis!
 Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
 Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
 Kein Gräschen beuget unser Tritt!

F e e n r e i g e n .

Die silbernen Glöckchen
 Der Blume des Mais
 Sie läuten zum Reihn.
 Herbei in den Kreis,
 Ihr schwärmenden Fein!
 Auf! purpurne Glöckchen
 Und weiße zu streun!
 Wo Mondschein die duffige
 Primel umbebt,
 Da werde der lustige
 Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
 Zum Ringe verschränkt,
 Bis Luna den Hohn
 Die Trachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
 Von Ariels weichen
 Akkorden zu drehn!
 Sei manches entzückender!
 Freundlich und mild
 Hat uns ein beglückender
 Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
 Verschwinden sie früh;
 In angstvoller Hast
 Erbauu sie mit Müß
 Den Wolkenpalast;
 Im Räumchen von Bretern
 Da finden sie Raß.
 Wir lachen der grämlichen
 Runzeln der Zeit,
 Und bleiben die Nämlichen
 Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen,
 Wo nimmer dein Dorn,
 O Jugend, versiegt,
 Die Ros ohne Dorn

Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trägt.
Wo Mondschein die duftige
 Primel umbebt,
Da werde der lustige
 Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schauf' ich selbst im Kindheitsstraum dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finst'rer Pöbelwahn dir lieb!

Immer hat mit hohen Göttermienen
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Phantasie dein Bild gemalt.

Immer hat auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschicks entsternte Nacht,
Gleich der Lyndariden Silberhelle,
Leitend mir dies holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich übersonnene
Zufluchtseiland müden Schiffen glänzte!

Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit schwebt
Sanften Fittigs die Ruh! Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Nebel bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Tages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beschneite
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einft,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so steht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edeln mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Run dich lieben; o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Sympressen umwindet,
Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühen!

Abendwehmuth.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich hasche beim Saume
Des Aethergewandes
Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie verfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düste des Mais.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reißt, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen
Wo hat er Bestand?

Wo thau'n keine Thränen
Auf Myrten der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Gräfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick.

Wunsch an Salis.

Du mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste,
dein Leben

Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke schon
bleicht!

Einst in der ländlichen Heimath, verleih seinen Lorber
Apollon

Und ihren himmlischen Kranz Venus-Urania dir!

E l y s i u m.

Hain! der von der Götter Frieden,
 Wie vom Thau die Rose, träuft,
 Wo die Frucht der Hesperiden
 Zwischen Silberblüthen reift;
 Den ein rosenfarbner Aether
 Ewig unbewölkt umfließt,
 Der den Klage-ton verschmäh't
 Bärtlichkeit verstümmen heißt.

Freudig schauernd, in der Fülle
 Hoher Götterseligkeit,
 Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
 Psyche deine Dunkelheit!

Wonne! wo kein Nebelschleier
 Ihres Urstoffs Reine trübt,
 Wo sie geistiger und freier
 Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
 In verklärter Lichtgestalt,
 Sie dem Schattenthal entgegen,
 Wo die heilige Lethe wallt;
 Fühlt sich magisch hingezogen,
 Wie von leiser Geisterhand,
 Schaut entzückt die Silberwogen
 Und des Ufers Blumenrand.

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
 Schöpft, und ihr zitternd Bild
 Leuchtet aus dem Strome wieder,
 Der der Menschheit Jammer stillt,
 Wie auf sanfter Meeresfläche
 Die entwölkte Luna schwimmt,
 Oder im Krystall der Bäche,
 Hesper's goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
 Plötzlich in der Fluthen Grab
 Sinkt das Nachtsüß ihres Lebens
 Wie ein Traumgesicht hinab.
 Glänzender auf kühnern Flügeln,
 Schwebt sie aus des Thaales Nacht
 Zu den goldbeblümten Fügeln,
 Wo ein ewiger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
 Leise, kaum wie Zephyrs Hauch,
 Säuselt in den Vorberzweigen,
 Weht im Amaranthenstrauch!
 So in heilger Stille ruhen
 Luft und Wogen, so nur schwieg
 Die Natur, als aus den Fluthen
 Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
 Erde! dieses Zauberlicht
 Flammte selbst im Lenze nimmer
 Von Aurorens Angesicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umranken,
Funkeln wie ein Sternenzweig!

So begann's im Hain zu sagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenvagen
Den geliebten Schläfer sah,
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodien tönten:
Seliges Eudymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
 Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
 Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
 Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
 In des sinkenden Tages Goldgewölken,
 Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
 Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
 Silberglöckchen des Maies im Grase säuseln,
 Wellen rauschen und Nachtigallen flöten,
 Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

O p f e r l i e d.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain
Und Weihrauchdüste wallen.

O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du, Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feuer und Blüthen!
Gib mir, als Jüngling' und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Beuß,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlingsäther,
Fleug von Rose zu Rose! Schau im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrte!

Heiter sei deines Daseins Maitag! Nimmer
Muß ein Bietchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit,
Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Ὁὐρανὸς χαρίων.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
 Der den Grazien opfert! Seine Tage
 Fließen hell, wie Tage des Blütenmondes,
 Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
 Unfre Feier, bekränzt von Mädchenhänden,
 Bleibe bis Elysium winkt, den keuschen
 Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Elys senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

S f o l i e.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Vocken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigem
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabchrift einer Nachtigall.

Still im Vorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebegötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Über selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elyrischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthensaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsfängerin. Wirf ein Vorberblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! Ihren Namen
Opf'r' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

H O R.

An deinen Ufern, wo, vom Winterherd
Bis zu des Burgpalastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert!
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch milde,
Die unbewölkte Stirn mit Ephen kränzte,
Seitdem des weißen Berges Niesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Taunendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilissus Myrtenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Palaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist! sein dunkler Schleier modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vestas Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
 Geneva, deine Zinnen sich erheben,
 Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
 Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
 Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
 Die großen Harmonien der Wildniß nur,
 Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
 Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
 Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
 Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
 Kein Freudenmal vor Tells geweihtem Bilde!
 Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
 An Weilschen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn, auf verwachsenem Pfad,
 Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
 Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
 Ein Ur mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
 Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
 So goß der Mond auf diese Wüstenein,
 Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
 Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
 Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
 Sich zauberisch dies Paradies entfalten:

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempels Flur,
 Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
 Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
 Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen;

Wo jener, dessen heiligen Aschenkrug
 Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
 Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
 In Heloïsens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
 Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
 O Meißlerie! voll rauher Majestät,
 Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
 In deren Schlund, wo nie die Dämmerung tagte,
 Um Iulien, mit Sapphos wilder Pein,
 Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
 Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
 Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
 An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
 Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
 Mit Gefners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
 Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weihst' ich ewig, im Erinnerungstraum,
 Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
 Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
 O See! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ist's, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
 Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
 Siciliens und Strombolic's Vulkan,
 Beglänzt von Phöbus erstem Stahl, zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenschören,
Im Mondlicht wandelt, bei Albaner Wein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundeslag zu feiern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Gluth,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
Der hohen EiseWelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,
 Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
 Der Tyrannei tief eingedrückte Spur,
 So reizend auch sich Meer und Land verwehen.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick;
 Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
 Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
 Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
 Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
 Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
 O Freiheit, stürzt vor deiner Donnerstimme!

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
 In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
 Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
 Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
 Wie herrlich Mainz, umkränzt von Neckarhügeln,
 Und Bacharach und Bingers Mosgestein
 In deinem grünlichen Kry stall sich spiegeln!

Bei Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höb',
 Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen:
 Hier scheint, im engern Bett', Genebas See
 Dem mächt'gen Drellana selbst zu gleichen.

An diesem Hain, vom Erlsbach durchtanz't,
 Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
 Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanz't,
 Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
 Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
 Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein
 Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
 Mir dann entrollen, fern vom Weltgetümmel;
 Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
 In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jedem Vorland, von der Wog' umrauscht,
 Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
 Die kühlen Tritte der Natur belauscht,
 Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerken Gebein,
Den eisler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen:

Die Nachtigall vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,
Und Daphne mir, von Bärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sausst, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

W u n f c h .

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmelsche Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Vorberwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violett pflückte, murmelt melodischer
Durch Erken, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Myrtenlaube.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
 Gebirg' und See
 Und Wief' und Hain, entronnen dem Gefümmel
 Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
 Als Yorick's Staat,
 Im Kreise junger Stutzer und betagter
 Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Säblers Wehen,
 Pomadendust;
 Hier strömt der Hauch beblütheter Aileen
 In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor:

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
Der gnädigen Frau;
Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Längenweile
Dort Schläfrigkeit!
Hier flucht, besflügelt mit des Sturmwind's Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weist du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Odor
Der Seelenruh!

Hier träufelt ein steter Himmelsthan von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, vom Jasmin umgittert,
Die Laube freundlich winkt,
Und mit geflochnem Pförtchen,
Das auf den Weiher steht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal;

Nach Einsamkeit nur schmachtend
 Wähl' ich die Gartenthür,
 Der Landschaft Reiz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunklem Moose
 Dies frische Nebengrün,
 Dies Beet, wo Malv' und Rose
 Und Nachtblaue blühn;
 Die unbeschorne Hecke,
 Der Hopfenranke Wehn;
 Der Hof, wo Bienenstöcke
 Im Flieder Schatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
 Die Scheur' am Haselzaun;
 Wo Läubchen Küsse tauschen,
 Und treue Schwalben baun;
 Dies alles zaubert, milder
 Als Abendsonnenblick,
 Die rosenfarb'nen Bilder
 Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
 Die Nebelsäule weicht,
 Die aus dem dunkeln Grabe
 Geschiedner Jahre steigt:
 O Phantasie! erhebe
 Der ersten Pfade Spur
 Und jede Blumenstelle
 Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
 Des Wiesenbaches Rand,
 Wo ich die ersten Freuden,
 Den ersten Schmerz empfand;
 Den Platz, wo, unter Maien,
 Auf weißbeblühtem Plan,
 Beim Jubel der Schallmeien,
 Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
 Zur Weichenlese kam,
 Den Teich, wo meine Flotte
 Von Lannenbörke schwamm;

Die Au, wo ich, am Bache
 Mir Zweigpaläste wob,
 Wo der papierne Drache
 Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträucher, wo die Schlinge,
 Den Zeisig oft betrog,
 Wo nach dem Schmetterlinge
 Mein leichter Strohhut flog;
 Das Rohrbach, dessen Nestler
 Ich ritterlich verfocht;
 Die Bank, wo meine Schwester
 Cyanenfränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
 Im weißen Lenzgetwand,
 Sie an bemalte Stäbe
 Lebkoj' und Nelke band;
 Die Schule, dumpf und düster,
 Umrankt von Wintergrün,
 Wo uns der ernste Küster
 Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume ,
Der Gräber hohes Gras ,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine laß;
Daß Glittergold im Kranze
An junger Bräute Gruff ,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft ;

Den Steintisch , wo der Krieger ,
Ein Held bei Gorr und Prag ,
Von Rossbachs großem Sieger ,
Von Kleist und Ziethen sprach !
Die Lenne , wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang ,
Wenn froh des Bergmanns Zither
Zu Erntereihn erklang ;

Den Breterstich am Weiher ,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
Am Ostertag geweiht ;

Die Laube von Hollunder,
 Wo, auf der Rasenbank,
 Ich einsam in die Wunder
 Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
 Mit diamantnem Sper,
 Und vom Magnetenberge
 Die schauerliche Mähr;
 Die Hütte ward zum Schlosse,
 Der Teich zum Silbersee.
 Mein Steckenpferd zum Rosse,
 Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
 Von Grillenfang und Gram,
 Selbst wenn im Kampf den Säbel
 Der stolze Feind mir nahm!
 Wenn ich der Schwester Freude,
 Den Hänfling, sterbend fand,
 Und, ach! das Roth am Kleide
 Der Bleisoldaten schwand!

Da war, im Abendscheine,
 Ein stilles Beisenthäl
 Am Nachtigallenhaine
 Mir Ball- und Opernsaal!
 Der Seifenblase Schimmer
 Entzückte königlich,
 Wie nie die Demantflimmer
 Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweihe
 Gefürchtetes Revier,
 Des Brodens ferne Bläue,
 Des Weltalls Grenze mir;
 Ich wußte von den Kreisen
 Der Erd' und ihrem Gleis,
 Was ich vom Stein der Weisen
 Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
 Neapels Götteraun,
 Verklärung, Belvedere
 Und Kapitol zu schaun:

Es war die Luffteinhöhle
 Zum Kunstsaal mir genug,
 Und meine Raphaele
 fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
 Des Januars umstürmt,
 Mit jubelndem Frohlocken
 Der Schneemann aufgethürmt;
 Den Kirchenhügel glitten,
 Gelenkt vom Eisenstab,
 Im zephyrleichten Schlitten
 Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
 Hebt Wehmuth meine Brust,
 Denk' ich der Knabenspiele
 Und ihrer Götterlust!
 Zu schnell verrauschte Jahre
 Der Unbefangenheit,
 Was, zwischen Wieg' und Wahre,
 Gleich eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren !

Welch Tempe, welche Schweiz
 Trägt eurer Wonnespuren
 Unsäglich holden Reiz ?
 Hoch auf beschneiten Gipfeln
 Und auf erzürntem Meer
 Weht sanft aus euern Wipfeln
 Erquickung zu mir her !

Wenn mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt ,
 Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt ,
 Lacht mir von euern Grenzen
 Ein Strahl von Seelenruh ,
 Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern , zu.

Durchsegle kühn die Meere :
 Wie Cook und Magellan ;
 Ersteng das Ziel der Ehre
 Auf nie besogner Bahn ;

Erblick', ein Stolz der Musen,
 Dein Bild in Erz und Stein;
 Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Myrtenhain;

Gib Königen Gesetze;
 Sei Herr von Perus Gold;
 Gebeut im Reich der Schätze,
 Die uns Goltfonda zollt;
 Vereine, was auf Thronen
 Der Erdball staunend preist,
 Und beide Lorberkronen
 Wie Friedrich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
 Durchschwärmen, ohne Rast,
 Den Glanz am Ziel der Ehre,
 Den Goldsaal im Palast!
 Bei Todis Zauberflehle
 Bleibst du in Gram verhüllt,
 Du strebst nach Ruh' der Seele,
 Und greiffst ein Schattenbild!

Entflohn den Kriegsgetümmel
Erübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Berklagst du dein Geschick;
Du spähest auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühen!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Pläne
Begränzt das Abendroth;

Wir ahnen Sturm und Klippen

Bei frühlingsheiterer Fahrt:

Sie hängt mit Bienenslippen

Nur an der Gegenwart!

Milesisches Märchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milesisches Märchen, Abonide!

Unter heiligen Vorberwipfeln glänzte

Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.

Aus den Fluthen erhob, von Pan gesegnet,

Im Gebüsste der Ferne sich ein Eiland.

Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt ein Nachen

Vom Gestade des herdenreichen Eilands

Zur umwaldbeten Bucht, wo sich ein Steinpfad

Zwischen Myrten zum Tempelhain emporwand.

Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen

Marmorgruppe geheiligt, steht oft einsam

Eine Priesterin, reizend wie Apelles

Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
 Ihren Kallias freundlich zu umschweben,
 Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säufelte Zephyr! Liebe strahlte
 Luna durch die Platanen; Philomele
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Myrten ein Brautlied; Amorn woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Weilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Nehrenkranze
 Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Abonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberbogen, dahin. Olympiaden

Schwinden Amors Geveiheten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch vom Ithasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spottete sein, wie des Cyclopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbefrängt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Bluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Szepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,

Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze;
 Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winkt die Geister der Todten aus versunkenen
 Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Bäume der Flur und Haingestäude,
 Bald in schuppige Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
 Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Bergluft!
 Lieb', o Schöne, den Zauberer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
 Und vulkanische Bergruinen grenzte,
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprengelte Parbel mit Delphinen
 Und die Gluthen des walbumrauschten Aetnas
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lobern.“

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblid.
 Einst als Kallias, in des Zaubermondes
 Lauer Dämmerung, an Glycerens Busen
 Traulich koste, da scholl's, wie dumpfes Donnern
 In den Tiefen des Aetnas, durch die öden
 Felsenschlünde der hohen Berggebölze;
 Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
 Durch die saufenden Vorberwipfel zuckten
 Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
 An zersplitternden Zweigen, ein umflammer
 Drachenvagen herab. Glycera bebend,
 Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
 Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
 Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken:
 Denn in Grausen erkannte sie im schwarzen
 Drachensenker, den Zauberer Agerochos,
 Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
 Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
 Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
 Mit dem Szepter der Rache. Donnerwolken
 Borgen mystisch die Scene. Blitze flammten
 Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
 Bald verstummte der Nachstorkan; die düstern
 Matthews Gedichte.

Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel,
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,
Beide grüntem als Myrten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub' der Liebe.

Ein ephessischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle
Hörcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, frag' ich, hat der Sohn Cythereus,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir feines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nah' dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuplöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames,
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Dufte
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Herdenglocken.

Der Fischer singt im Rahne, der gemäch
Im rothen Widerschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nehmhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergessne Feier wieder,

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Herde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige;
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmerung, unser's Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich,
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Dalm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefilde
Zum Rosenhain der Blumen Sylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
 Dorf und Hain umwallt,
 Und die Weidenflöte
 Hell zum Reigen schallt;
 Deine Lenzgefühle
 Wähn' ich dann erneut,
 Du, der Knabenspiele
 Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
 Nebeldämmerung Flor,
 Hebt aus öder Trauer
 Sich mein Geist empor,

Wenn mit Spiel und Tanze
Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Goldner Schein

Deckt den Hain,

Mild beleuchtet Zauberschimmer

Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr

Strahlt das Meer.

Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,

Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand

Blinkt am Strand;

Näher schweben hier, dort blässer,

Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend frängt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch,
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhen;
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verschränkt, am Felsenströme.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth,
Schon verblaßt der Abendsschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

Der Lorbersprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Myrtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Lebens
Blumen umdustet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus milbem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt,
Dum brich den Sprößling, welche die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt;

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco,
Large reponens.

HOR.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des lehnenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzüdens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Gräfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz! Dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
 Von Nebeldunst umflort;
 Durch banges Rohrgeflüster
 Rinnst schwach das Bächlein fort,
 Ein fernes Hirtenfeuer;
 Am grauen Fichtenhain,
 Helt matt der Dämmerung Schleier,
 Wie Leichenfackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
 Flengt schon die Eul' empor;
 Es gehn aus ihren Grüften
 Die Geister leif' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
 Die Gnomen und die Fein,
 Vom Glühwurm bleich beschienen,
 Den abendlichen Reihn.

Am Seegeßad' erlösch'n
 Des Dorfes Lämpchen schon;
 Des Klosters dunkeln Eschen
 Entlispelt Klage-ton.
 Die Sterne blinken traurig
 Vom Herbstgewölk' umgraut;
 Die Winde seufzen schaurig
 Im hohen Jarrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
 Entschweifen bang dem Schooß
 Der Alpenwelt, und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh der Gräfte!
 Der Morgensonne Licht,
 Das Wehn der Frühlingslüfte
 Weckt ihre Schlummerer nicht.

O Freunde ! deren holde
Gestalten mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde ,
Mir die Erinnerung malt !
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier , am Felsaltar ,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar !

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

H O R.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Weilschen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mailuft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt.
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Aueen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen,
Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilben
Die Thäler geweiht.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Die Nonne.

Der unbewölkten Luna Silberschein
 Walle lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
 Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun
 Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
 In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
 Doch, wohl, Befreite! wohl dir; ach! dein Traum
 Im Lande der Entsagung war so schwer.

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
 Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
 Auf Heiligenlegenden und Brevier
 Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Am Fenster, welches Nebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüber flog,
Bethrünter in des Kerkers Graun zurück.

Bei Philomelens Abendlied umfloß
Der Schivermuth Wolke dunkler dein Gesicht,
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseins Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingefunkne Blumen hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säufeln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offenen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelauf;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schauernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Esen Dämmerung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebet und eine Bähre steht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken ,
Auf schmaler Kieselbahn ,
Durch wildverschlungne Ranken ,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke ,
Der tosend sich ergeußt ,
Und Bäum und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt !

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel ;
Verklärt vom Sonnenstrahl ,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
 Selbst Hallers Muse stumm.
 Wie groß, wie seelenhebend!
 Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reinrer Aether
 Um Götterhaine fließt,
 Aurorens Licht sich röthet
 Auf hellres Grün ergießt;
 Wo Freiheit in den Hütten
 Bei frommer Einfalt wohnt,
 Und Kraftgefühl die Sitten
 Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Herde läutend
 Im Blumengrase geht,
 Und, Wohlgeruch verbreitend,
 Die Bergluft milder weht;
 Wo, von der Genziane
 Und Anemon' umblüht,
 Auf seidnem Rasenplane
 Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker,
 Des Fittigs Hülle dehnt,
 Hoch über Erd' und Kerker
 Empor zu schweben wähnt;
 Geläuterter und freier
 Der Sinnenwelt entflieht,
 Und schon im Aetherschleier
 An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
 Des Traumgotts Bildern gleich;
 Der enge Steinpfad windet
 Sich zwischen Felsgesträuch;
 Wild starren, matt vom Schimmer
 Der Abendsonn' erhell't,
 Gestürzter Berge Trümmer,
 Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blige
 Wälzt die Lawine sich,
 Es freischt im Wolkensitze
 Der Adler fürchterlich.

Matthiäns Gedichte,

7

Dampf donnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen rast,
Kraft an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispalast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo bräunend der Granit,
In föhngethürmten Blöcken,
Den Abgrund überseht,
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
 Sein Odem friert zu Schnee;
 Ein Glöckchen dumpf und leise,
 Tönt fern am Alpensee.
 Der Hohlweg senkt sich tiefer;
 Durch Felsenjachen blickt
 Des Klosters dunkler Schiefer,
 Mit weißem Kreuz geschmückt.

Abendgemälde.

Durch Birkenlabrynthe
 Malt abendliche Gluth
 Mit warmer Zaubertinte
 Des Rohrbachs leise Fluth;
 Bepurpurt fliehn die Wellen
 Hinab zum Gartenteich,
 Umhegt von Steinfornellen
 Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
 Im röthlichen Gedüßt;
 Der Mühle Flügel wälzen
 Sich an umzäunter Trift;

Aus dunkler Fichtengruppe
Wällt am beschiffen Moor,
In dichtgedrängtem Truppe
Das leichte Bild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooßte Reste
Aus finst'rer Ulmen Kranz;
Matt glüht im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wenn Fei'n und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düst'rer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
 Am Felsen, wild und schroff,
 Wink't, unterm Schattendome
 Der Eich, ein Fischerhof,
 Die Quell' entschäumt der Klippe,
 Mit Funken blaß bestreut,
 Vom alten Baumgerippe
 Romantisch überdräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
 Wie Morick's Meierei,
 Blickt aus Platanenschatten
 Ein ländlich Sorgenfrei.
 Hier grünen Thyrsusstäbe
 Bei Wief' und Gartenland;
 Dort ringelt ihr Gewebe
 Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
 Um Rosen schwärmt der West;
 In Ruh baut am Gebälke
 Die treue Schwalb' ihr Nest;

Dampf schwirrt am Brunnentroge
 Der kleine Bienenstaat;
 Des Aehrenfelds Gezwoge
 Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
 Der Selbstgenügsamkeit,
 Umgrünt von eignen Reben,
 Am Vaterherde weilt!
 Auch mir, auch mir, vom Schwarme
 Der Narrenbühne fern,
 Blinkt einst an Freundesarmer
 Der Dämmerung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen
 Der Maskenball sich drehn,
 Auf trüben Lustkanälen
 Die Gondelflagge wehn,
 An starren Luxuswänden
 Des Indus Flora blühen,
 Und matt aus Marmorblenden
 Der Quelle Silber sprühen;

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Rahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Weisken, das mit Fächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondschein gemälde.

Der Vollmond schwebt in Osten,
 Am alten Geisterthurm
 Glimmt bläulich im bemoosten,
 Gestein der Feuerthurm.
 Der Linde schöner Sylphe
 Streift scheu in Lunens Glanz;
 Im dunkeln Uferschilfe
 Webt leichter Irrwischlang.

Die Kirchensenster schimmern;
 In Silber wallt das Korn;
 Bewegte Sternchen flimmern
 Auf Teich und Wiesenborn;

Im Richte wehn die Ranken -
Der öden Felsenluft ;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duf.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenchs besäumt ,
Der hier durch Binsensellen ,
Dort unter Blumen schäumt ,
Als lobende Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt ,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer ,
So bleich und schauerlich ,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich ;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei ,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
 Beleuchtung Zauberschein
 Die ungeheuern Massen
 Gezackter Felsenreihn,
 Dort wo, in milder Helle,
 Von Immergrün umweht,
 Die Eremitenzelle
 An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
 Durch Feld und Wiesenplan,
 Es deuten Silberstreifen
 Dem Schäfer ihre Bahn;
 Er weiß am Purpurkreise,
 Vom Wollenvieh verschmäht,
 In welchem Blumengleise
 Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
 In lieblicher Magie,
 Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Phantasie.

Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flieht.

Die Elementargeister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurbild,
Aus Aether gehaucht,
In Aether sich taucht!
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell,
Ihr Schweben so schnell
Wie Strahlen der Sonne,
Sie locken zur Wonne

Mit Nachtigallstönen ,
 Und biefen galant
 Bezauberten Schönen
 Die lösende Hand.

O n d i n e n .

Im Schloß der Ondinen ,
 Das , glänzend auf grünen
 Gewölben der Fluth ,
 Im Ocean ruht ,
 Regiert das Gefühl
 Im heiligen Styl ,
 Man läutert die Sinne
 Zu geistiger Minne ,
 Ist weicher wie Wachs
 Und blonder wie Flachs.
 Als Rosen umkniren
 Blausockige Niren
 Die hehren Bestalen ;
 Und wenn , bei den Qualen
 Petrarca's , man Zähren

Des Mitgeföhls weint ,
Nacht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

S a l a m a n d e r.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf ,
Bald flackern sie fir
Hernieder zum Styr.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrelichtertrabe ,
Bei nächstlichen Reisen
Nach Hymens Altar ,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

G n o m e n.

Gleich schwarzen Phantomen
 Entklettern die Gnomen,
 In wolfiger Nacht,
 Dem dunstigen Schacht.
 Ein träges Geschlecht!
 Nicht Herr und nicht Knecht,
 Spürt's immer nach Nebel,
 Hat Beine wie Säbel;
 Es watschelt, es tappt
 Possierlich verkappt,
 Bald äffisch und drollig,
 Bald bärenhaft knollig,
 Und spottet des Lichts
 Trägt Pelze von Ratten,
 Beim Scheine des platten
 Karfunkelgesichts.

N ä n i e.

Lugete, Veneres, Cupidinesque.

CATULL.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen;
 Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
 Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
 Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
 Kurz war seines Daseins leichter Traum;
 Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
 Malte des Novembers Purpur faum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
 Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
 Wie den Trauten ihre Thränen baden!
 Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbefrängt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderin ;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder :
Medor, mein Entzücken ist dahin !

Phantasie ! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor ,
Und am nächstlichen Zypressenfranze
Sproß ein blühend Myrtenreis hervor !

Schlummre, Medor, im Platanenhaine ,
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt !
Dein gedenk' Amanda noch und weine ,
Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt .

Die so früh zu Vethes Ufern schweben ,
Sahn die Flur nie öd' und blumentleer :
Glücklicher ! im Lenz begann dein Leben ,
Da der Winter naht , bist du nicht mehr !

Der Wald.

— ine gelidum nemus
Secernit populo.

H O R.

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dampf'ig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

Horch, aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;

Zink' und Amsel rauschen
 Durch die Zweig' und lauschen
 Rings im jungen Maigesproß.

In der Abendhelle
 Funkelt die Libelle,
 Sanft am Farrenkraut geliegt;
 Mückenschwärm' erheben
 Sich aus Binsengräben,
 Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
 Blühn im Weibendunkel,
 Wo durch Luff die Quelle schäumt,
 Die mit Spiegelglätte
 Dort im Rasenbette
 Wief' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
 Schimmert die Kaskade,
 Wie ein flatternd Silberband.
 Hell durch Laubgewimmel
 Blinkt der Frühlingshimmel,
 Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseien
Meiner Kindheit hier so licht !
Rosenfarbig schweben
Duftgebild' und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und grün emailirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Basen
Von Demant geziert.

Von Seylons Gedülste
Sind ewig die Rüste
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosiatische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Krystallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüten entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Seeman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,

Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspiß empor!
Die Wände wie Spiegel,
Aus Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhell't von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Jugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem lustigen Staate
Kein Aëronaut.
Dies hat mir nach Schriften,
In Mumiengrüften,
Ein Sphylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Hofunde,
Der Quell in Pyrmont.

F a u n e n l i e d.

Wenn schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umfanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Becher.

Wir schlummern in Grotten
 Umkränset von Botten
 Sicilischer Bliese;
 Hochweislich und schön
 Sagt Vater Silen:
 Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
 Dir, Bacchus! zu Ehren,
 Arkadisch zu pfeifen.
 Das bringt bis ins Mark!
 Nur Pan ist so stark
 In Trillern und Läusen.

Die Säunlinge sonnen,
 Bei ledigen Sonnen;
 Sich frauend auf Rasen,
 Und üben sich schon,
 Mit schnarrendem Ton
 Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege
 Nie jenseits der Krüge,
 Nach menschlicher Weise!

O Schlauch, unfre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu reden,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Felsdern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

T r i n k l i e d .

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern sein!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die Leichenblasse
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' diesem Kreis!
Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flakus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern sein.

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder ;

Du , meiner Väter Land ,

Ich fall' auß' Anflitz nieder ,

Und küsse deinen Strand !

Froh werd' ich die Altäre

Der heimathlichen Höhn ,

Und froh die Wonnezähre

Der Jugendfreunde sehn !

Und Sie , die schon im Lenze

Der goldnen Kinderzeit

Sich bis zur dunkeln Grenze

Des Lebens mir getweicht ;

Zum Kampf' in Silbertönen

Des Nachruhms mich beseelt ,

Und früh mein Herz dem Schönen

Und Göttlichen vermählt !

Wie lacht am Tempelhaine,
 Bepflüht von leiser Fluth,
 Im goldnen Morgenscheine
 Mein väterliches Gut!
 Da theil' ich Herz und Habe
 Mit dir, Pschalion!
 Und lächle noch am Grabe,
 Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leiste Gräben,
 Bepflanze rings die Höhen,
 Geh' Reblaub hier an Stäben,
 Und dort an Ulmen wehn;
 Und weih' auf meinen Fluren,
 Euch, Rettern aus Gefahr,
 Ein Feld, o Dioskuren!
 Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Ganzt wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchts Thränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh; wir wanken irr'
Und unstät bang' im Weltgewirr',
Und haben selten Frieden.

Der Einsiedler.

An eine Pilgerin.

Wo der See, mit grüner Welle,
 Dampf der moosbedeckten Zelle
 Schroffe Klippenwehr umschäumt,
 Hallt dein Nam', in stiller Feier,
 Wenn der Berge Silberschleier
 Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
 Da sein Auge dir begegnet;
 Hier ein grauer Eremit,
 Dessen Brust, im freien Schooße
 Wilder Felsen, für das Große
 Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondschein,
Und des Seevalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Eble! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnerung soll im Gärtchen
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöhen;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Zypresse wehn.

Selig, selig sei dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle, spät, im Sternentranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor!

D a s K l o s t e r.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
 Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
 Die Winde seufzen bang' im Haidekraut,
 Der Elfen Tanz webt leif' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
 Am schroffen Vorgebirg' im Abenddust;
 Des Eilands weiße Klippenreih verschwimmt,
 Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Eust.

Die Thürme der verödeten Abtei
 Entragen schauerboll im bleichen Licht
 Dem wilbernden Gesträuch der Felsenbai,
 Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun ,
 Und um des Doms Portal sich Ephen dehnt ,
 Weilt die Melancholei im Vollmondschein ,
 An Grabmalstrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Weinhaus halb zerstört ;
 Die Distel wankt am grauen Tempelschor ,
 Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt ;
 Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Raum deuten in der Bogen Düsternheit
 Geschwärzter Scheiben Reste , dort und hier
 Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut ,
 Der Glasgemälde gothischfromme Bier.

Der Hochaltar , von dürrem Gras umrauscht ,
 Die Stufen ausgerundet vom Gebet ,
 Zeugt noch , wie oft von Seraphim belauscht ,
 Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom ;
 Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort ;
 Die Orgel wälzt nicht mehr der Löne Strom
 Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubil sind verhallt;
 Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferdust
 Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
 Und jene Beten sanken in die Gruft.

In dieser Blende stimmte schwermuthsvoll
 Die heilige Lampe, wenn der Chorgesang,
 Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl,
 Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wäunte, seiner Nebelhüll' entflohn,
 Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
 Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
 Die Krone der Vergeltung zu empfañ.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock erklang,
 Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
 Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
 Verschwand im Dunkel der Besten Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
 Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
 Ein maffer Feuergranz zuckt am Gestein,
 Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
 Durchschlang, o Jungfrau, enre Pfade nicht!
 Euch spendete des Lebens Rosenzeit
 Nur welcke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
 Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
 Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
 Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Bernichtung bräute schon, als euer Loos
 Euch zum Altar der Opferweihe rief,
 Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
 In Luthern und Timoleonen schließ.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
 Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
 Hat bis zum letzten Schlag voll Todesschmerz,
 Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr längs dem finstern Kreuzgang hingereicht,
 Bemooßte Zellen! vom Gesträuch umbebt,
 In deren Oede der Vergangenheit
 Gebild' erstehn und Geistersäufeln schwebt.

In euern Mauern starb der Jugend Reiz ,
 Eb' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll ,
 Und auf der Dulderrinnen Todtenkreuz
 Goss Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhen
 Blüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos ,
 Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn ,
 Vom Sturm entwurzelt , in der Gluthen Schooß.)

Beim Klostersthurme schlummert ihr Gebein ,
 Wo scheu des Uhus träger Fittig streift ,
 Und graunvoll , statt geweihter Kerzen Schein ,
 Am hohen Schilf des Irrelichts Flamme schweift.

Die Rose , die der Unschuld Farbe trägt ,
 Sah jeder Penz vor Alters hier entblühen ,
 Und Sinngrün , von der Freundschaft Hand gepflegt ,
 Verwebte sich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch hebt' es oft , wie die Legende lehrt ,
 Gleich Engeltönen durch die Abendluft ;
 Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt ,
 Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

Güß athmen die Blüthen am stürzenden Bach;
 Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
 Umkreist von grünen Gehägen,
 Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
 Die Pfade sind schattig, der Eytisus blüht;
 Wie mild ergeußt sich die Frische
 Der Balsamgebüsch!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
 Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
 Wie blinkt im wolligen Kleide
 Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
 Wie dämmern die Hügel, von Herden umruht!
 Wie glühn, in blendender Reihe,
 Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Herden bewallt,
 Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
 Der Schlund am Felsen wird enger;
 Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
 Dampfstosend umschäumen Gewässer mich nur,
 Die hoch an schwarzen Gehölzen
 Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräun,
 Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
 Und seh' mit traurigem Sinnen
 Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
 Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
 Nur Moos und Flechten entgrünen
 Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
 O Freundin! so lächelst mir deine Gestalt,
 Und heilst mit mondlicher Milde
 Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
 Des Hügel's, wo wir, unter Eichen, am See,
 Im Geist all' unsern Vertrauten
 Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet wie leiser Harmonikaklang,
 Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
 Du rührst im Grazienschleier
 Die lesbische Feier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
 Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
 Wo jüngst wir unter Springen
 Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich die Thäler im Blüthengevand,
 Noch wähn' ich die Wälder am Nachtigallstrand
 Des Sees, und Agathons Hallen,
 Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
 Wie Nebelgestalten im faulenden Wind,
 Kalt sprühn um Wangen und Foden
 Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählig von eisigem Plan
 An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
 Wie dräun, halb dunstlig umflossen,
 Die Felsenkolossen!

Oft reißen, hoch aus der Umwölkungen Schooß,
 Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
 Daß rings in langen Gewittern
 Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
 Am einsamen Kreuz der Erschlagenen Gebein;
 Der Wanderer meidet mit Schauer
 Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolfenrevier!
 Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
 Empfangt statt Lorber und Rose,
 Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Graun
Der feuchtbenden Wolke, mit kühnem Vertrauen,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft bringt er im Lauf' der herkulischen Jagd,
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht,
Hinunter zu der Krystalle
Eimerischer Halle.

Ich folge dem Starcken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Ar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft,
Wie lieblich sich unten in magischem Dufte
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt , nach Wogengetümmel und Sturm ,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel , welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen , am Westhorizont ,
Die Riesen der Alpen , schon röther besonnt ,
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen !

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau ;
Fern glänzen die Blumengefilde , vom Blau
Der Soldanelle verkündet ;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt , unter den Felsen am Verchenbaumhain ,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Bette.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende Thäler
sich windet,

Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande
dich nennt.

Ruhmlos tränkst du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,

Gleich dem bescheidenen Verdienst nur im Olympus
genannt!

M e l a n c h o l i e.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
 Wie um den Liebbling die verlassne Braut,
 Der Abendstern blickt auf die Weidenmatten,
 Bläß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
 Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen,
 Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
 Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
 Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
 Einst holber mir, als Gefners Hirtenwelt!
 Da glüht' am See, den Schivermuth öd' umnachtet,
 Der Bauberschein, so Lethes Blumen hellt.

Gebirge , Thäler , Aun , ihr bleibt dieselben !
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben ,
Zum Grabthal jede Flur !

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher
duften,

Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter
besang.

Wahrlich! des Helden, das noch durch Lieder kein
Sterblicher ehrte,

Ist, wie des Nützlichen, viel, das noch kein Sterblicher
that.

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!

Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Rubboll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müße dein umschirmtes Gärtchen sein.

Nur von zarter Nymphenhand berührt
Prang' empor in feuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Ebler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
 Schöner Männlichkeit, dem Erdenlohne,
 Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
 Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

W i e d e r h a l l.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräun,
Wenn Wüste säufeln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beim Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beim Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrein,
Dann hall's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

E r i n n e r u n g e n .

Um Seegeſtad', in lauen Vollmondnächten,
 Denk' ich nur dich!
 Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
 Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
 Von dir erfüllt;
 Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
 Nalt ſich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
 Hinabgeſchwebt,
 Leicht, wie ein Roſenblatt auf Zephyrs Flügel
 Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir umflößen
 Von Abendgluth,
 Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
 Den Salmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felsenstüden,
 Als ob die Feen
 Da Tänze webten, rieffst du voll Entzücken:
 Wie schön, wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
 Den Wiesenplan,
 Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
 Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Philomele
 Im Uferhain;
 Da fleh' ich dir, im Blick die ganze Seele:
 Gedanke mein!

P h a n t a s i e.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter haßt nicht
Neolscharfengeton' in Philomelens
Wehmuthsackforde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Virtensfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bei der Eiszwelt Wundern,
 Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
 Dunkler flammende Röthe, bei des Montblancs
 Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
 Des Lemnischen Halbmonds grüne Fluthen:
 Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
 Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihstest du dem Jüngling,
 Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
 In den Tartarus öder Felsen bannte,
 Thränen des Mitleids.

Hier bei Juliens Dorf, am Burggemäuer,
 Windest glänzenden Ephau du zum Kranze,
 Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
 Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
 Und mit bläulichem Scheine stimmt der Glühwurm;
 Horch! des wirthlichen Dörfchens dämpfe Glocken
 Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
 Blühen und sterben; doch keine Morgenröthe,
 Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
 Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
 Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
 Auf den andern herab: doch beid', o Wonne!
 Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Narcosis
 Thränen einsam bethaut, mit Salmen deckte,
 Werden Myrten, o Freundin, dir der Boden
 Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
 Beim unsterblichen Einklang edler Seelen:
 Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
 Bild nicht erbleichen!

D e r B u n d.

S i e a n s i b n.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen,
 Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
 Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
 Und meines Daseins öde Dämmerung tagt,
 In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
 Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenjähre
 Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
 Der Erd' entführt ins Thal der Schattenschöre
 Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
 So rettete von Tauris wilhem Strand
 Sein Heiligthum Drest ins bessere Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
 O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
 In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
 In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
 Am Sternenhimmel flammt das heilige Wort:
 Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
 Dir eine lächelnde Gestalt,
 Am Rasensitz im Eichenhaine,
 Mit Wink und Gruß vorüberwacht,
 Das ist des Freundes treuer Geist,
 Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte,
 Sich deiner Liebe Traum verschönt,
 Durch Elysus und Weimuthslichte
 Melodisches Gefäusel tönt,
 Und Ahnung dir den Busen hebt:
 Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

- Fühlst du , beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland ,
Ein lindes , geistiges Berühren ,
Wie Zephirs Kuß , an Lipp' und Hand ,
Und wankt der Kerze flatternd Licht :
Das ist mein Geist , o zweifle nicht !

Hörst du , beim Silberglanz der Sterne ,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein ,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne ,
Das Bundeswort : Auf ewig dein !
Dann schlummre sanft ; es ist mein Geist ,
Der Freud' und Frieden dir verheißt .

A n d e n k e n .

Ich denke dein ,
 Wenn durch den Hain
 Der Nachtigallen
 Akkorde schallen !
 Wann denkst du mein ?

Ich denke dein
 Im Dämmerchein
 Der Abendhelle
 Am Schattenquelle !
 Wo denkst du mein ?

Ich denke dein
 Mit süßer Pein ,
 Mit bangem Sehnen
 Und heißen Thränen !
 Wie denkst du mein ?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
 Folgt immer dein Bildniß, du Traute, mir nach;
 Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
 Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
 Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
 Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
 Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich im Traum, als die schönste der Feen,
 Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn!
 Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
 Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhen,
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüten umweht,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreuzt
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn;
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Geisternähe.

Der Dämmerung Schein
 Durchblinkt den Hain;
 Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,
 Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
 Erscheint, so mild
 Wie Hesperus im Abendgolde,
 Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt, wie hier,
 Sich stets nach dir;
 Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
 Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräuselt;
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt, Liebe waltet!
 Auf! beginnt den Maientanz!
 Zephyrs lindem Hauch entfaltet
 Sich der Blumengöttin Kranz.
 In des Forsts geheimer Dichte
 Girt und flöhet Minnelaut;
 Unterm Grün, im Abendlichte,
 Rosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
 Assembleen die Städterin,
 Uns entzückt der Frühlingsäther,
 Uns der Haine Baldachin.

Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horch! der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Gloden
Schmückt der holden Jungfrau Haar
Tanzt, beweht von Blüthenfoden!
Walt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Ruß auf Ruß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren rhaute
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose

Rühl, o Wandrer, überweht;

Wo dies Grab mit ernstem Moose

Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister waren

Hier zugleich den Schleier ab,

Liebtlich, wie durch Aeolsharfen,

Weht die Mailust um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen

Aus der Hoffnung Heiligthum

Vorbedeutend auf und zeigen

Jenseits dir Elysium!

P s y c h e.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
 Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
 Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
 Kengstlich den Schleier.

Ahnend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
 Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
 Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
 Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
 In die heimische Flur, indes Orkane
 Furchtbar dräun, und schon den empörten Abgrund
 Blitze beleuchten.

T o d t e n o p f e r.

Kein Rosenschimmer leuchtet den Tag zur Ruh'!
 Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
 Wo durch verdorrte Felsengräser
 Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsboller bebte des Herbstes Wehn
 Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
 Wo meines Jugendlieblings Asche
 Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
 Ihm, wenn das Mäuland wieder den Hain umrauscht,
 Bis mir, vom schönen Stern, die Erde
 Freundslich im Reigen der Welten schimmert.

Matthiäns Gedichte.

10

D i e W e i h e.

Wer, als ihn die Muse weihete,
Heilig ihr Verehlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüßt' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseins Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie:
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunken Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfließt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternentraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Erinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Besser Zukunft Bilder schweben ,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht ,
Und harmonisch , wie sein Leben ,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät , wie Vestas Flamme , lodert ,
Trotz der Erdenstürme Wuth ,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert ,
Seines Geistes reine Gluth.

E r f a h.

Laßt sie nur welken die Myrten des flatternden Kna-
 ben von Paphos ;
 Noch um versilbertes Haar grünen die Lorbern
 Apolls.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
 Nur Finsterniß beglückt:
 Drum haufen wir so gern
 Tief in des Erdballs Kern.
 Dort oben wo der Aether flammt,
 Ward alles, was von Adam flammt,
 Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmäh'n, was Menschenlob
 Zum Sternenplan erhob,
 Des Nordpols Bärenstrand
 Dünkt uns ein Zauberland,
 Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
 Nur Augengift und Ohrenqual,
 Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
 Lang' unser Prunktalar;
 Jetzt blähn wir uns beim Fest
 Im Leibrock von Asbest,
 Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
 Dem Schooß der Steinkluft abgewann
 Und Erl, die Wassernixe, spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
 Die Habsucht schaufelnd naht,
 Am Goldgefäße pickt,
 Das Dom und Wände schmückt:
 Dann löschen wir des Bergmanns Licht
 Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
 Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
 Wie Kobolt, Elf und Nahr,
 Mit Augen von Smaragd
 Durch schwarzer Grüste Nacht,
 Wo man des Bergöls Nektar trinkt,
 Und, grell mit Kupfergluth geschminkt,
 Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild faußt, aus tiefem Schacht:
 Vom hager'n Greif bewacht,
 Im Sturm der Gnomen Trupp
 Hervor zum Herenklubb,
 Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
 Des Blockßbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
 Und sich mit Geisterscharen krönt.

Uns zügelst kein Gesetz,
 Plagt weder Pfing noch Reiz;
 Der Menschen Lehr' und Kunst
 Bleibt ewig Irrewischiunst;
 Kaum reizt uns noch das Chorgequie
 Von Belzebubs Bofalmusik.
 So treibts die Gnomenrepublik.

B a u f l ü s e.

Einsam grünender Delbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel:
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Gleich, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethé nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Der Herbstabend.

Hesper's bleiche Trauerkerze
 Lodert an des Tages Gruft,
 Durch der Kiefern öde Schwärze
 Saugt so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
 Auf des Moores Nebelmeer,
 Und ein halb verwehtes Läuten
 Tönt vom fernen Kloster her.

Schweremuth schauert durch die Haine,
 Wenn der Wind die Wipfel regt,
 Auf des dürren Laubes Bräune
 Hat der Tod sein Bild geprägt.

Eunen gleich nach Ungewittern
Bacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Gluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauern
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauern,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

T i b u r.

Am letzten Abend des Jahres 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die Rose,
Wenn du, beim geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hinschwebst,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer,
Das der Sehnsucht Geniuss fremm dir weihre,
Schon dein Grabmal? Wandelt dein freier Geist schon
Ueber den Sternen?

Jahre schwinden: aber dein Bild erscheint mir,
Wo durch Alpenschlünde der Waldstrom donnert
Und wo Nachtigallen am Quell auf Myrten
Flötend sich wiegen!

An eine Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln
umsäufelt,

Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch
kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir
theuer,

Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Pethe sich
taucht.

Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Saute der
Wehmuth;

Dir auf Partenopes Flur, dir am entbrannten
Befub;

Dir in den Göttergefilben der poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen
sich krönt;

Dir auf den grauen Ruinen am Grabe der heiligen
Roma ,

Dir an des Anio Sturz , und am blandusischen
Quell.

O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir
glänzten !

Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

An eine Pinie.

O Pinie ! du königlich-mächtiger Baum ,
Wie schwebst du so herrlich im himmlischen Raum
Umschleiert von bläulichem Duft ,
Ein freundliches Eiland der Luft !

So Psyche , geborgen aus ängstendem Traum ,
Schwebst herrlich du einst im ätherischen Raum ,
Umschleiert von goldenem Duft ,
Hoch über der Täuschungen Grüst !

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mitleid er-
bettelnd vom Volk.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem
eisernen Schicksal

Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute des
Sturms.

Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz
und auf ewig: .

Ward ihm dies Kleinod versagt, werd' er sich selber
die Welt.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt dem bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdfreiß, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang,
Die Wüste starrete Reisen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grassalm wieder walt,
Die Vergluth milder haucht,
Im Thal der Herde Läuten hallt,

Und fern ein Dörfchen raucht:
 Hier denk' ich dein, o Vaterland!
 Wie, tief in Harm versenkt,
 Des Jünglings, der am Klippenstrand
 Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
 Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Blut,
 Der Todesgötter Zorn;
 Zerschmettert, ach! versank in Blut
 Des Ueberflusses Horn.
 Verwüstung donnerte die Schlacht,
 Wo jüngst von Lustgesang
 Noch Saatsfeld, Ager, Strom und Schacht,
 Und freudig vom Gewühl der Jagd
 Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
 Sich längs der Felsenwand,
 Wo still, vom Rußbaumhain' umschirmt,
 Der Väter Wohnung stand.

Die Thräne, die hier brennend fällt
 Sie muß die letzte sein,
 Wenn Selbstgefühl den Busen schwellt,
 Der trägt im Innern eine Welt,
 Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
 Den kein Verhängniß raubt!
 Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
 Beugt nie des Edeln Haupt!
 Er weiß, daß der Befreiung Plan
 Durch Irrgewinde führt,
 Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
 In Glanz das Dunkel, der Orkan
 In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
 Er, ein Verlaß'ner, stehn,
 Und doch des Daseins öden Traum
 Mit Lächeln dauern sehn;
 Wenn selbst bis an des Grabes Rand

Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine falsche Miethlingsband
Sein brechend Auge schließt.

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
 Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
 Schweben eure Schatten empor vom stillen
 Ufer der Lethé.

Seid mir, Unvergessliche, froh gesegnet!
 Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
 Mir der Hieroglyphen so viele gedeutet,
 Redlicher Bonnet!

Bängst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
 Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
 Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
 Schirmend gewälzt.

Wiedersehn der Liebenden ! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten , o du der armen
Psyche , die gebunden im Grabthal schmachtet ,
Heiligste Sehnsucht !

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

HOR.

Die breiterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölfmal den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir lustigen Schweber
Den tausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beim schlafenden Herrn?
Sie wittern die Kunde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtei,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbei.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdampfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

D a s G r a b.

Dath, sead refuge from the stroms of Fate !

GRAY.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr,
 Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht,
 Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
 Im dumpfen Schopß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt;
 Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
 Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
 Und nimmer der Verleumdung Natter schleicht!

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnenrausch
 Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
 An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum
 Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
 Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie;
 Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
 Die Wechselföne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,
 Das Brot mit dem zufriednen Landmann bricht,
 Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
 Und freundlich Kränze mit der Kindheit flieht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur
 Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
 Ach! ihren Schmerzen Drachenhorde nur
 Schweift langsam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovon das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt selbstne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Su grausam hehlt, im schwankenden Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenspiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod! doch graut mir vor
Krankheit und Alter;
Götter! verseht an den Styx mich in der Fülle der
Kraft!

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

Jüngling, welch ein Loos ist dir gefallen!

Deine trunkne Seele glaubt es kaum.

Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,

Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es ist kein Traum! Vom Zauberbande

Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,

Und in rosenfarbne Feenlande

Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maitags Morgengolde,

Walt sie aus dem Brautgemach hervor,

Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,

Die dein Genius erfor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf besserem Sterne
Liebende sich wiedersehn.

Aber wiss', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzenstruh gedeiht
Unberücksichtigt nur im Heiligthume
Eng' umschränkter Häuslichkeit.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der Mai,
 Der Tag ist schwül, herbei! herbei!
 Flink tummelt euch zum Bade!
 Kennt ihr der Nixen muntre Schar,
 Von Auge schwarz und grün von Haar?
 Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzlich reicht
 Und, wenn die Fluth ans Kinn ihm steigt,
 Nicht bang' um Hüfte wimmert:
 Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
 Wohl in des Wassergottes Haus
 Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wenns euch behagt,
Rumort und schwärmt so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
Ihr faust und braust im Ueberfluß,
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer sich tummeln kann!
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser;
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Ru
Die Schmach der Birkenreiser.

Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich ans Licht hervor;
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Herenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schar
Salomos erhabner Finger
Unsichtbar!

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Gräften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut gedunkte
Zauberstab.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Sirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben,
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
 Promis et celas, aliusque et idem
 Nasceris, possis nihil urbe Roma
 Visere maius.

H o r.

Wie Philoktet's univölkten Blicken
 Der Vatererde lachend Grün,
 Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
 In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
 Hier um des Klosters grauen Dom
 Im goldnen Morgenstrahle wanken,
 Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Eber,
 Nur deines Namens Feierhall
 Der Alpen Stürme mir heft'ger,
 Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
 Grüß' ich Vorgheses Paradies;
 Wenn Philomel' ihr Nachtlied flöet,
 Den Forstwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
 Pamphilis Anemonenflur:
 Doch ach! bis diese Brust erkaltet
 Aus über Férnung' Nebel nur.

Daß, eh' des Daseins Fackel sanke,
 Ich einmal noch den Himmelsdust
 Der Hesperidengärten tränke
 Und ihres Aethers Zauberlust!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
 Im Abendlicht' Anthusas Hohn
 Und ihre Göttermonumente
 Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Werd' ich, an Vestas Tempelrunde,
 Ach! unter Götterschwärmerein,
 Den Grazien, in heilger Stunde,
 Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
 Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
 Der wild in Tiburs Felsenschlünden
 Und stolz in Flakus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
 Albanos Berg, auf dessen Höhn,
 Im Mondlicht oft Heroenstimmen
 Des Donners Tempelhain entwehn?

Hoch sei der hehre Tag gefeiert,
 Als hier, von Rom bis Ostia,
 Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
 Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
 War plötzlich der Verödung Graun;
 Des Tempels Haine, rings am Ströme,
 Durchschwärmten Dread' und Faun.

Wie jauchzten des Olymps Pääne,
 Als um den alten Palatin
 Die Roma der Bespassane
 In stolzer Herrlichkeit erschien !

Als aus dem Grause der Vernichtung
 Der Tempel Majestät sich hob,
 Und ihren Rosenkranz die Dichtung
 Mild um die Schöpfung wieder wob !

Wie schnell, an lodernden Altären,
 Dem Gotte, der zum Indus drang,
 Der milden Spenderin der Lehren,
 Und ihm, dem Herdenschützer, Dank !

Wie schwebte, bis die Berge westlich
 In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
 Der Hekatomben Wolke festlich
 Um deine Burg, Befreier Zeus !

Wie sorglich waltete, vom Scheine
 Der heiligen Opferglut verklärt,
 In göttlichhoher Seelenreine,
 Der Jungfrau Chor um Vestas Herd !

Wie glänzten vom Tyrhenermeere
 Der Flotten Purpursegel her!
 Wie drängten Heere sich an Heere,
 Von ferner Zonen Beute schwer!

Am Kapitol, dem Felsensitze
 Des Adlers, der mit stolzem Flug,
 Im Thatensturm, Kronions Blitze
 Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
 Nach dem Tyrannenmörder glühn,
 Und von dem hohen Mark-Aurele,
 Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
 Des Abendsterns in stillen Seen,
 Der Vorwelt göttliche Gesichte
 Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
 Indes der Weltkreis ahnend schwieg,
 Im Waffenschimmer, wie Athene,
 Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidents Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Mänen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsglut im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Namen hallt!

Ungewinde auf Eduards Wiege.

Ruhe sanft, o Kind, am treuesten Busen !
 Dämmert schon in dir vielleicht ein Traumbild ,
 O so misch' ein Genius die Farben :
 Frühlingsgrün und Morgenroth !

Fren' des goldnen Alters dich, als Knabe !
 Nenn' im Schlachtenspiel dich Alexander !
 Nenne dich Homer, schmückst du mit Reimen
 Eines Häsflings Todtenkreuz !

Krön', als Jüngling, den Pokal mit Rosen !
 Trink' von keuschen Lippen Götterwonne !
 Aber waffne dich mit Klopstocks Weisheit :
 Denn des Lenzes Blüthe stirbt !

Kränze dich, als Mann, mit Vorbergsweigen!
Durch Apoll's und Mavors' hehre Tempel
Strebe kühn zu den besonnenen Sinnen
Der Unsterblichkeit empor!

Schlummr', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenseits, ein heroengleicher Jüngling,
Bei Anakreon und Kleist!

Lied am Zeitenströme.

Am Zeitenströme wallen wir
Auf Dornen dort, auf Rosen hier,
Heut bei Gesang der Nachtigall,
Und morgen bei des Donners Hall.

Der Geist am Ströme wies die Bahn
Uns Wallern ernst und freundlich an.
Streng zwischen Wieg' und Sarg gebent
Die eiserne Nothwendigkeit.

Doch nach dem rauhesten Tritt verheißt
Den Starken der gerechte Geist
Erhöhten Muth, erhöhte Kraft,
Frei vom Orkan der Leidenschaft!

Z u r u f.

Alles kann sich umgestalten!
 Mag das dunkle Schicksal walten.
 Muthig! auf der steilsten Bahn.
 Trau' dem Glücke! trau' den Göttern!
 Steig', trotz Wogendrang und Wetteru,
 Kühn, wie Cäsar, in den Kahn.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
 Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
 Leben gelt' es oder Tod.
 Laß die Woge donnernd branden!
 Nur bleib immer, magst du landen
 Oder scheitern, selbst Pilot!

Die neuen Argonauten.

Sic nos diva potens Cypri,

Sic fratres Helenæ, lucida sidera,

Ventorumque regat pater.

HOM.

Spannt die Segel jauchzend auf,

Rüßtige Gefährten!

Troß der Braben, die vom Lauf

Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,

Auf! ihn hoch zu preisen:

Dreimal sahn wir seinen Nar

Um den Wimpel kreisen.

Wo sich Muth und Jugendlust
 In der Seele regen,
 Ehern stemmt sich da die Brust
 Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn sie dräut!
 Nur im Kraftgeföhle
 Männlicher Beharrlichkeit
 Kämpft man sich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind saust?
 Taumelnd fliehn die Küsten;
 Der umschäumte Kiel durchbraußt
 Rasch die Wasserwüsten.

Seht! von unsern Melodien,
 Mächtig angezogen,
 Gaukelt fröhlich der Delphin
 Im Kry stall der Wogen.

Laßt, beim letzten Abendsstrahl
 An der Heimath Gränzen,
 Sprakuser im Pokal
 Noch zum Abschied glänzen.

Heil, den Lieben, dreimal hoch!
 Bis zum Wiedersehen,
 Deren weiße Schleier noch
 Am Gestade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
 Wo wir opfernd schieden,
 Sprengen wir des Götterweins
 Fromm, ihr Lyndariden!

Blickt voll Huld auf unser Schiff,
 Wenn Gewitter lohen
 Und bei Nacht am Felsenriff
 Wirbelströme drohen!

Auch den Schlummernden, die hier
 Schnell wie Schaum verschwanden,
 Eh' des Lorbers Helbenzier
 Um die Stirn sie wanden.

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
 Junger Blüthenprossen,
 Auf die ungeheure Gruft
 Festlich ausgegossen.

Mit Sirenenfang entrief
 Hoffnung sie dem Hafen;
 Die, viel hundert Klafter tief,
 Unter uns nun schlafen.

Im gebrochenen Dämmerchein
 Von Poseidons Hallen
 Schmiegen sich um ihr Gebein
 Saßige Korallen.

Froh gewagt, ist halb gethan!
 Mag der Abgrund stürmen,
 Und bis an des Mondes Bahn
 Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechselwinde Spiel
 In der Brandung Rachen)
 Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
 Bis zum Wimpel krachen.

Mühnheit, dem Olymp entsandt
 Von den großen Göttern,
 Waltet noch mit starker Hand
 Auf zerschellten Bretern!

Kühnheit scheucht, wenn Erd' und Meer
 Leichen graunvoll decken,
 Tief zum Tartarus das Heer
 Blasser Todeschreden.

Auf! im höchsten Feierton
 Unter Jubelhören,
 Ihr bis an den Acheron
 Hulbigung zu schwören!

Die Tropäen ihrer Macht
 Strahlen gleich den Sternen
 Der entwölften Sommernacht,
 Aus der Vorwelt Fernen.

Jasons Kampsgenossen hieß,
 Zwischen Ungeheuern,
 Sie dem goldnen Wunderbließ
 Stät entgegenfeuern.

Sie befügte den Speer
 In Achilleus Händen,
 Tausendfach dem Troerheer
 Tod und Schmach zu senden;

Stählte des Odysseus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenknauf
In die Stirn zu bohren:

Stürzte sich bei Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsars Helbenscharen!

Alles weicht, wo sie gebeut!
Ihre Streikkohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten

Auf! im höchsten Feierton,
Unter Jubelschören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Heldensfolie.

Εν μυρτον κλαδι το ξιφος φορησω.

Καλλισρ.

Triumphgesang töne
 Gen Himmel und kröne
 Mit Jubel das Mahl!
 Sprengt Nektar zum Preise
 Der Todten: dann kreise
 Der Bundespokal.

Nun feiern die Schwerter,
 Durch Scharfen uns werther
 Als Demant und Gold.

Wie schön! sie zu gürtten,
Umschlungen von Myrten,
Der Tapferkeit Gold!

Wir warben um Ehre,
Dem Gausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheun!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Vorbern aus Mühen,
Und Rosen ans Pein.

Stät walter sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch sind.

Und wechselnd die Parze
Bald goldne, bald schwarze,
Den Sterblichen spinnt.

Die sygische Barke
Verachtet der Starke
Beim Drohn der Gefahr.
Sein Wink ist Vereidung,
Sein Schwertschlag Entscheidung,
Er selbst eine Schar.

Der Tod weicht die Braven,
Den Herrn wie den Sklaven,
Zum Göttergeschlecht.
Jahrtausende segnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespokal.

Triumphgesang töne
Gen Himmel und fröne
Mit Jubel das Mahl.

An ein Traumbild.

Was ist es, du geliebtes Wesen,
 Das so mich zu dir zieht?
 Von Schwermuth bin ich froh genesen,
 Wenn mir dein Antlitz blüht!

Was ist es, das mit Feurentzücken
 Die Brust mir glühend füllt?
 Verklärt sich mir in deinen Blicken
 Des Himmels reinstes Bild?

Was ist es, daß, im Blütenregen
 Der Mornacht, lichtumweht,
 Dein holdes Bildniß nur entgegen
 Aus jedem Stern mir schwebt.

Was ist es, wenn des Winters Tosen
Die Blumen weggerafft,
Das mir an deiner Seite Rosen
In Baubergärten schafft?

Das ist die Sympathie der hehren
Geahnten Geisterwelt,
Sie, die urmächtig alle Sphären
In ihren Kreisen hält.

Da weicht auch nicht ein Sonnenstäubchen
Aus angewiesner Bahn,
Und findet Weg, wie Noahs Täubchen,
Trotz Fluthen und Orkan.

Dies Lied im Erdenton begonnen,
Vollend' ein Dankgebet
Zu ihm, der Millionen Sonnen
Ins Weltenall gesät!

U n U r a n i a .

Diesseits der Gräfte
Werde dir Alles
Was nur die Erde
Flüchtig beglückend verleiht.
Jenseits der Gräfte
Werde dir Alles
Was nur der Himmel
Ewig beseligend beut!

A n m e r k u n g e n.

Die Betende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebenjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloster Berge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der vereinigten Königin Luise von Preußen allen seinen spätern poetischen Versuchen vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Elysium.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elyrischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohn, und, befreit von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundenen Flügel freier und geist-

ger gebrauchen kann. Unsterblich, und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethé, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethés Gluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts
im deutschen Merkur. Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler besaßen diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der geniale Ludwig von Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Pflatte der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über

welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanus Versuch einer Allegorie.

Der Genfersee.

Fluß. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Händler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Karl Viktor von Bonstetten. Da dies Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwei glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistreichen und gehaltvollen Schriften, die in deutscher und französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheißen seinem Namen Dauer und Ehre, nicht nur bei der helvetischen, sondern auch bei der germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoß, während

seines Aufenthaltes in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, die man in Mafsons Brieffammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge 10. April 1770.

Never did I feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The

strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now, (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will be little inclined to sensual pleasures, and consequently temperate, a stranger to illiberality and avarice; being accusom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habitual greatness, will look down with a kind oft disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind

born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the public example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause, and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one or the other.

If you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again; for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this; I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my

best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more; before you can have my answer; that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place,

where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see your Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than I can do myself: „I am concern'd „(says he) that I can not pass half my life with „him, I never met with any one that pleased and „suited me so well — the miracle to me is how he „comes to be so little spoil'd, and the miracle of „miracles will be, if he continues so in the midst of „every danger and seduction, and without any advantages, but from his own excellent nature and understanding. I own, I am very anxious for him „on this account, and perhaps your inquietude may „have proceeded from the same cause. I hope, I „am to hear, when he has pass'd that cursed sea, „or will he forget me thus in Insulam relegatum? If he should, it is out of my power to retaliate.” Sure you have wrote to him, my dear Bonstetten, or sure you will! he has moved me with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you were but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women come in fault? or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of loving, what you do not approve, and know me for your most faithful and most humble Despot.

9. Mai 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without answering

the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as so gloomy, so solitary a being as I am is capable of being. I know and have too often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your peneirating eyes. — All that you say too me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels too pleasing ever too be fullfill'd, and often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those twords: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort.
„Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den

Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht,
wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische
Seen, längs dem traurigen Lande der Besten."

Apollonius von Rhodus.

Rein Rundetanz. Mit Gesang verbundene
Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommer-
abenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen,
sind eine Nationalsitte im Baatlande und in einigen
Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Weilchen reich wie Attika's Gefilde.
Das Weilchen wurde als die Lieblingsblume der Athe-
nienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch
Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte
man, nach dem Aristophanes, Weilchenkränze auf dem
Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die
Weilchenbefränzte, und Maler und Bildhauer
stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Weil-
chenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte
ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (107)
auf den ionischen Ursprung der Athenienser.

Ur. Huerochs (Urus.)

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 44) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelle, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rüden. „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dôle. Elle domine non seulement le lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dôle, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues, car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St.-Gotthard. Au centre de

cette chaîne s'élève le Mont-Blanc, dont les cimes neigeées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paraissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dôle un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est, depuis un temps immémorial, aux deux premiers dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dôle. Les bergers des châteaux voisins réservent pour ces deux jours du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village; il reconnaît les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets

Matthiäns Gedächte.

13

lui retracent les événements les plus intéressants de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays ; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'emploient leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés ; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre ; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés ; l'oeillet des Alpes qui a l'odeur du lys ; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la vanille : et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle des plaisirs simples et innocens.

Mais un jour cette joie fut troublée par un événement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étaient venus à cette fête avec toute leur noce ; ils voulurent, pour s'entretenir un moment avec plus de liberté, s'approcher du bord de la mon-

tagne ; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir, mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I, pag. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Severone bey Tiboli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubachte, der, wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage auf einer sanften mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu

den reizendsten Willen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonasstrom.

Auf jenem Vorland. Promenthou, eine bewaldete Halbinsel, bei welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühn lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro im Montorio zu Rom.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seinen Demantgruben berühmt.

Milesisches Märchen.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidounia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthum berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet adore rosas.

Ovid.

Paestanis rudeant aemula labra rosis.

Martial.

• Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage
übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des
Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke
des Gefanges.“

Pausanias.

Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das
Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemälde.

Wie Morids Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.”

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemälde.

Der Linde schöner Sylphe. Der Linden-
schmetterling (Sphinx tiliae. L.)

Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont

nommé Ondines ou Nymphes cette espèce de peuples. Ils ont peu de mâles, et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries : ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux Salamandres, habitants enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les Sylphes sont composés des plus purs atomes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes, ou le Comte de Gabalis. A Cologne 1691. p. 29.

Mãnie.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Au-

rora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dies Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen sein.

E. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 3.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux
die Schutzgöttheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis

Stella refulsit,

Desinit saxis agitata humor,

Cuncidunt venti, fugiuntque nubes,

Et minax (quod sic voluere) ponto

Unda recumbit.

Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden
Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays
Dorffkirchhof.

Full many a gemm of purest ray serene,

The dark unfathom'd caves of Ocean bear;

Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft
Sand gepflegt. *La Pervenche. (Vinca minor. L.)*

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die
Barbeninsel (*l'île Barbe*), ein Eiland in der Saone
bey Yvon, dem Dorfe St. Rambaert gegenüber, wel-
chem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmas-
sen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmen-
wäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen
geben.

Agathon's Hallen. Das Schloß von Yvon
am Genfersee.

Nar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet.
Die Soldanelle (*Soldanella alpina. L.*) ist eine der
ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers
wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen
Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Lauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. Die Aeolsharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum im arabischen Märchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.

Todtenopfer.

Wo meines Jugendliebblings Asche. Jakob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtkumpan.
Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtsstraume sich erbiehet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses verächtigten Spucks hat aufgehört ein Geheimniß zu sein, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Bauklüße.

„Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui res-

semble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on dirait avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà ; c'est ce que lui a fait donner le nom de Vancluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paraît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De là s'élève

sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours; mais dans le temps de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'ancre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre de rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.

Tome I. pag. 340.

Der Herbstabend.

Wenn er, selbst in morscher Barke.
Das Bild ist von einem Gemälde Bernet's entlehnt,
auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden

Schiffes, noch mit ungebeugtem Muth, das ihm anvertraute Steuerruder fest hält.

Tibur.

Dir, venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt, und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

Sehnsucht nach Rom.

Philoktet. Des Paos Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biss einer Ratter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunst-

schätes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geschmacks in ihren Park- und Gartenpartien.

Der Vorberwald von Medicis. Ein Abendspaziergang in der an Vorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend beym Sonnenuntergang, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphili's Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats blühen, einen sehr reizenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bei etwaniger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen

werden zu können. Einer davon hieß *Ανθούσα*, die Blühende.

Vestas Tempelrunde. Der Tempel der *Vesta* zu *Tiboli*, dem ehemaligen *Tibur*. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fuße der *Teberone* vorbeirauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der *Teberone* stürzt sich nicht weit vom Tempel der *Vesta*, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte *Neptungrotte*, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bey den Alten *Anio*. *Brutus*, *Cassius*, *Varus*, *Mäcenäs*, *Properz* und *Quintilian* hatten Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber niemand eine entschiednere Vorliebe gehabt zu haben scheint, als *Horaz*, der hier sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte ;

Quam domus Albunae resonantis,
Et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis. Od. I. 7.

Tibur Argeo positum colono,
 Sit meae sebes ulinam senectae;
 Sit modus lasso maris et viarum
 Militiaeque.

Od. II. 6.

Albanus Berg. Auf dem albanischen Berge (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter Latialis, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, und hier feierte man in ältern Zeiten die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügel, in dessen Nähe nachher die

schönsten und größten Denkmäler der Baukunst entstanden.

Mark-Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers auf dem Platze des Kapitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

Inhalt.

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

	Seite.
Jünglingswonne	1
Die Betende	3
Badelied	5
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungs-	
lied sang	7
Aufforderung zum Gefange. An Laura	9
Lauras Quelle	11
An ein Dorf	13
Der Abend	16
Liebe	18
Heiliges Lied	20
An den Lebensnachen	22
Naturgenuß	24
Grablied	25
Die Sterbende	26
An die Stille	28
Frühlingsbilder	30
Geist der Liebe	33
Der Grabstein	35
Beruhigung	37

	Seite.
Der Frühlingsabend	39
Die Vollendung	41
An die Liebe	43
Himmelsgläube	44
Mitgefühl	46
Sehnsucht	48
Himmelsahnung	49
Der Eutinersee. An Bof	50
An den Abendstern	52
Trost an Elisa	53
Die Wasserfahrt	54
Romanze	56
Lebenslied	59
Elegie. * In den Ruinen eines alten Berg- schlosses geschrieben	61
Die Elfenkönigin	67
Feenreigen	69
An den Tod	72

Zweiter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee. An Heinrich Füßli	74
Abendwehmuth	76
Wunsch an Salis	79
Elysium	80
Adelaide	84

Opferlied	86
Der Schmetterling	87
Die Grazien. An Salis	88
Ekloge	90
Grabschrift einer Nachtigall	91
Der Genfersee	92
Wunsch. An Salis	101
Die Befreiung	103
Die Kinderjahre	105
Milesisches Märchen	117
Die Nachtigall	123
Erinnerung am Genfersee	125
Die Kindheit	127
Abendlandschaft	129
Der Vorbersproßling. An Agathon	131
Genuß der Gegenwart. An Thomann	133
Das Todtenopfer	135
Die Einsamkeit	138
Die Nonne	141
Der Alpenwanderer	143
Abendgemälde	148
Mondscheingemälde	153
Die Elementargeister	157
Nanie	161
Der Wald	163
Das Feenland	166
Faunenlied	170

Trinklied	173
Der Seefahrer	175
Todtenkranz für ein Kind	177
Der Einsiedler. An eine Pilgerin	178
Das Kloster	180
Alpenreise. An Friederike Brun	185
Die Felsenquelle	191
Melancholie	192
Die Weinblüthe	194
An eine Rosenknospe	195
Wiederhall	197
Erinnerungen	198
Phantasie	200
Der Bund. Sie an ihn	203
Lied aus der Ferne	205
Andenken	207
Lied der Liebe	209
Geisternähe	211
Frühlingsreigen	213
Das Grabmal	215
Psyche	216
Todtenopfer	213
Die Weihe	214
Ersatz	217
Die Gnomen	218
Bauklüße	221

D r i t t e r B e i t r a u m .
1793 bis 1799.

	Seite.
Der Herbstabend	222
Tibur. Am letzten Abend des Jahres 1795.	224
Blume des Andenkens	225
An eine Quelle	226
An eine Pinje	228
Stummes Dulden	229
Der Fremdling	230
Die Schatten	234
Der Geisteranz	236
Das Grab	238
Alcibiades an die Götter	241

B i e r t e r B e i t r a u m .
1799 bis 1829.

Hochzeittied. An Heinrich von Salderen	242
Lied der Nixen	244
Zauberlied	246
Sehnsucht nach Rom	248
Angebilde auf Edwards Wiege	254
Lied am Zeitenströme	256
Zuruf	257
Die neuen Argonauten	258
Heldensfolie	264
An ein Traumbild	268
An Urania	270
Anmerkungen	273



